

**WortKlang-Gottesdienst**  
**Oversize – August (Hubertus Wallenhorst)**  
**Petri-Kirche Versmold, 10. Juni 2018**

I. Die Krone war zuerst da. Diese prächtige Märchenkrone mit ihren hoch aufragenden Zacken. Wie gotische Kirchenfenster. Wie eine Orgel. Oder eine Burg. Das Gesicht war noch im Holzblock verborgen, da war die Krone schon herausgearbeitet. Dieses golden gefasste magische Objekt, das jetzt über dem Kopf schwebt. Mystisch. Mindestens eine Nummer zu groß. „Oversized“, wie die ganze Skulptur heißt. Erst danach hat der Künstler den Kopf herausgearbeitet. Eine Herausforderung, deren Größe man nicht ahnt, wenn man die Figur nur von vorne betrachtet. Das elfenbeinhelle Holz ist sehr fein gearbeitet. Am Hals sind noch die groben Spuren der Kettensäge zu sehen. Das erste Werkzeug, um dem harten Holz der Kastanie zu begegnen. Aber die Gesichtshaut ist fein, geradezu zart modelliert. Erst ein Blick von hinten zeigt, in welchem Zustand der Holzblock ist. Er gehörte zum Stamm der letzten Kastanie aus dem Osnabrücker Schlosspark. Nach und nach waren die prächtigen Bäume des Parks einem Schädling zu Opfer gefallen. Der Rosskastanienminiermotte. Seit Mitte der 80er-Jahre hat sie von Mazedonien aus Mitteleuropa überzogen. Und die Bestände der heimischen Kastanien schwer geschädigt. Dieses Material war eine Herausforderung für August. So nennt sich der Künstler Hubertus Wallenhorst nach seinem Taufnamen. Er kommt ebenfalls aus Osnabrück, wie das Holz. Durch seine Arbeit als Landwirt ist er eng mit der Natur verbunden. Auf einem Hof der Hochschule Osnabrück. Ausgerechnet in Wallenhorst, von wo seine Vorfahren stammen. Wenn man die Oberfläche des Gesichtes befühlt, spürt man, wie krank das Holz ist. Zwischen manchen feinen Adern ist es noch fest. Zwischen anderen weich wie Balsaholz. Man kann den Fingernagel mühelos eindrücken und einzelne Bröckchen herauskratzen. Von hinten dagegen ist der ganze Block so morsch und porös, dass man ihn ganz ohne Werkzeug zerbrechen könnte. Beim Transport in die Galerie ist ein ganzer Brocken herausgebrochen.

II. „Ecce homo!“ möchte man ausrufen. „Seht, welch ein Mensch!“ Wie Pontius Pilatus mit Blick auf den dornengekrönten Christus. Oder wie der späte Friedrich Nietzsche mit Blick auf sich und sein eigenes Werk. Ja, das ist der Mensch, so wie August ihn sieht. Keine Hochglanzoberfläche aus der schönen neuen Plastikwelt. Kein gestyltes Wellnessprodukt. Kein unbeschwerter Partykönig. Sondern ein geschundenes, zerbrechliches, leidendes Geschöpf. Einerseits. Andererseits männlich und kraftvoll. Voller Spannung. Mit einem leicht schmierigen, introvertierten Zug. Vielleicht sadistisch. Vielleicht depressiv. Dämonisch anziehend. Und mit einer großen, übergroßen Krone gekrönt. Mich erinnert die Figur an den gealterten Marlon Brando. Wie er im Vietnam-Film „Apocalypse Now“ den Colonel Walter Kurtz spielt. Beunruhigend lächelnd. Voller innerer Spannung. Gebrochen. Zerstört. Als sadistischer Herrscher am Rande des Wahnsinns. In einer Zwischenwelt zwischen Leben und Tod. Ein zerbrechliches Monster wie Shakespeares Richard III. Gefährdet und hochgefährlich zugleich. Ecce homo. Seht, welch ein Mensch!

III. „Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch.“ So beginnt ein Gedicht von Gottfried Benn. „Die Krone der Schöpfung“, das ist keine biblische Formulierung. Aber herrschen soll der Mensch nach biblischem Zeugnis über die Schöpfung. Nicht als Gewaltherrscher. Sondern als Gärtner und Pfleger. Als Landwirt und Hirte. Die Bibel ist durchzogen von Kritik am Königtum. Der wahre König der Schöpfung kann allein Gott sein. Ein Mensch, der sich die Krone anmaßt, ist zum Scheitern verurteilt. Verantwortungsbewusste Menschen wissen das. Sie scheuen zurück vor einer Krone, die zu groß für sie ist. Nur problematische Geschöpfe streben die Krone an, wie der Dornbusch im Gleichnis aus der 1. Lesung. Die Medien heute fließen über von traurigen Beispielen. Die neuen autoritären Herrscher, die ihre Völker benebeln und besoffen machen. Der Präsident der westlichen Supermacht und seine Administration, die die Gesetze der Diplomatie und des Anstands mit Füßen treten. Die Megakonzerne, die in ihrer grenzüberschreitenden Machtfülle mit den Kontrollinstanzen zynisch spielen. Aber auch die schäbigen Populisten in unserem Land,

die mit gezielten Provokationen die Grenzen des Erlaubten verschieben wollen. Wie können wir es zulassen, dass der Oppositionsführer im Bundestag die Nazidiktatur als kleinen Vogelschiss auf der glorreichen deutschen Geschichte verharmlost? Warum muss ein Alexander Gauland nicht zurücktreten, warum bricht kein Sturm der Empörung los? Abgestumpft nehmen wir einfach hin, dass einer wie er seine zu große Kappe einfach weiterträgt!

„Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch.“  
So dichtet es Gottfried Benn. Die Krone der Schöpfung. Darunter der morsche, zerbrechliche, gefährdete und gefährliche Mensch. So zeigt ihn uns der Künstler August.

### **Orgelmusik**

**IV.** Die Krone war zuerst da. Und was für eine Krone. Bei mir weckt sie Erinnerungen an gotische Kirchenfenster. Nicht bloß im Chartres-Blau. Sondern golddurchflutet. Spitz auf den Himmel verweisend. Und sie lässt mich an den prächtigen Prospekt einer Orgel denken. Hier bei uns in Petri. Oder an die mächtige Große Orgel in St. Marien zu Lübeck.

Die Zacken der Krone weisen auf den Himmel. Die Spitzbögen ihrer Fenster. Die gewaltigen Orgelklänge. Sie bringen mich auf die Spur, warum die Krone so groß ist. Warum sie einfach so groß sein muss. Oversized. Wie ein Anzug, in den man erst hineinwachsen muss. Eine Krone ist ein himmlisches Hoheitszeichen. Sie steht für eine Würde, die ein Mensch sich nicht selbst geben kann. Sondern die ihm von Gott verliehen wird. Ein Mensch, der sich die Königswürde selbst anmaßt, wird daran scheitern. Er wird schnell entdecken, wie morsch sein Anspruch ist. Und wie er auf die schiefe Ebene gerät. Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch.

Und trotzdem hält Gott an uns fest. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ So fragt es der Psalmbeter. Nach der Tradition selbst ein König: David, Sohn des Isai. Und er fährt fort: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“

Ist das ein Bild für den Menschen: Von Gott geschaffen wie eine herrliche Kastanie – aber zerfressen von einer Miniermotte, die die Tradition Sünde nennt? Aus hartem,

robusten Holz gemacht. Aber zermürbt und morsch durch ein Leben, das in die falsche Richtung läuft? Mit einem vornehmen Auftrag ausgestattet, die Schöpfung zu hegen und zu pflegen. Aber gescheitert durch die eigenmächtigen Ziele, die wir an die Stelle von Gottes Auftrag setzen?

**V.** Die Krone war zuerst da. Nicht nur die hölzerne Krone, die der Künstler August zuerst aus dem morschen Stamm herausgearbeitet hat. Noch bevor er ihren Träger gestaltet hat. Sondern auch die Krone, die Gott uns zugesprochen hat, noch bevor er uns geschaffen hat.

In der zweiten Lesung von Frau Steinmann haben wir es gehört. Die hohen Worte des Epheserbriefes: *In Christus hat uns Gott erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war.*

Das heißt: Noch bevor unser Leben begann, hat Gott schon „Ja“ zu uns gesagt. Noch vor unserem ersten Atemzug begann Gottes Liebe zu uns. Lange vor unserem ersten Scheitern hat Gott schon entschieden, dass wir eine königsgleiche Würde besitzen sollen. Alles kommt auf die eine Erkenntnis an: Die Krone war zuerst da. Der Mensch hat seine Würde schon vom ersten Moment seines Lebens an. Wir müssen sie uns nicht erarbeiten. Wir könnten es auch gar nicht. Wir besitzen ein königliches Geschenk: eine unverletzliche Würde. Wir können sie uns nicht verdienen. Und nur deshalb können wir sie nicht zerstören. Gott hat sie uns schon verliehen, ehe der Welt Grund gelegt war. Unveräußerlich. Unantastbar ist die Würde des Menschen. Weil sie ein Geschenk ist.

Das sind große Worte. Letztlich sind es Glaubenssätze. Als Christen können wir sie sprechen. Auch Humanisten sagen sie. Als Erinnerung daran, dass wir von Voraussetzungen leben, die wir selbst nicht schaffen können.

Der Künstler August erinnert uns daran, dass diese Würde für uns immer ein Stück zu groß ist. Oversized, gemessen daran, wie wir uns erleben. Sie ist ein Anspruch, an dem wir zerbröckeln und zerbrechen können. Sichtbare Kronen sind allzuoft von innen morsch. Aber in all unserem Scheitern dürfen wir uns daran erinnern: Die Krone unserer Würde war zuerst da. Sie ist Gottes Geschenk für uns. Und deshalb ist sie letztlich unantastbar. Amen.

*Dr. Sven Keppler*